Analyse

Jürg Brechbühl Der sozialdemokratische Spitzenbeamte wird selbst von der SVP in den höchsten Tönen gelobt. *Von Iwan Städ*

Der Mann, der die AHV retten soll

Jürg Brechbühl ist nicht zu beneiden. Als Direktor des Bundesamts für Sozialversicherungen (BSV) obliegt ihm eine der schwierigsten Aufgaben der Eidgenossenschaft. Zusammen mit Bundes-

kompetenter, der Sache verpflichteter Mann. Ich hatte Freude, als er zum BSV zurückkehrte.»

Dort hat der 56-Jährige einen Grossteil seines Lebens verbracht. Er begann 1982 als Mitarbeiter der Sektion Renten

men Fachwissens. Der Jurist kennt nicht nur die Sozialversicherungen in- und auswendig. Er weiss auch, wie man mit Parlamentariern umgeht. Diese wiederum loben ihn für seine wertschätzende Art. Nach negativen

vorgestellten Reform sehe ma
bühls Handschrift an.

Auch FDP-Ständerätin Chr
Egerszegi ist zuversichtlich, d
Vielgelobte die schwierige Au
meistert. Helfen dürfte ihm, d
AHV nun langsam in die rote

Replik Der Freispruch von General Gotovina wird kritisiert. Doch Versöhnung ist nicht die primäre Aufgabe des UNO-Tribunals. *Von Oliver Diggelmann**

Der Preis der Rechtsstaatlichkeit

Verschiedene Medien haben es als Schlappe für das UNO-Tribunal bezeichnet, dass der kroatische General Ante Gotovina im Berufungsprozess freigesprochen worden ist (TA vom Montag). Einige gar als Blamage. Es sei nicht gelungen, so der Tenor, nach den serbischen nun auch die kroatischen Hauptverantwortlichen der Kriegsverbrechen und der Verbrechen gegen die Menschlichkeit zur Rechenschaft zu ziehen. Das werfe den Versöhnungsprozess um Jahre zurück. Dem Gericht wurde angelastet, dass Serbien die Kooperation mit Den Haag einstweilen eingestellt hat.

«Ethnische Säuberung»

Fakt ist: Bei der Rückeroberung der Krajina 1995 begingen Kroaten an Serben schwere Verbrechen. Wohnhäuser wurden beschossen, Zivilisten starben, und im Umfeld der Vertreibungen wurden mehrere Dutzend Serben hingerichtet. Weit über hundert Serben verschwanden spurlos, und Folterungen durch Sicherheitskräfte gelten als erwiesen. Nach Einschätzungen von EU- und UNO-Offiziellen hat es sich um eine «effiziente ethnische Säuberung» gehandelt. Im Jugoslawienkrieg war keine Ethnie nur Täter oder Opfer. Das heisst aber nicht, dass alle gleichermassen Täter im Sinne des völkerrechtlichen Strafrechts waren.

Der UNO-Sicherheitsrat schuf das Jugoslawien-Tribunal 1993, weil er sich von einer rechtlichen Bewältigung der Verbrechen am ehesten Versöhnung und Frieden versprach. Überwindung der Kriegstraumata mit den Mitteln des Rechtsstaates, akribische Auseinandersetzung mit den Details sollten die Grundlage für eine Überwindung der gewaltsamen Vergangenheit bilden. Strafrechtliche Verurteilungen bedeuten Anerkennung des Leids der Opfer und ihrer Angehörigen, können der erste Schritt zur Versöhnung sein. Sie sind zugleich eine Massnahme gegen pauschale Geschichtsdeutung und -klitterung, können zur Aufklärung des historischen Geschehens beitragen.

Aus denselben Überlegungen hatte man ein knappes halbes Jahrhundert früher das Nürnberger Tribunal geschaffen, den Vorläufer des Jugoslawien-Tribunals. Churchill hatte noch gegen Ende des Zweiten Weltkrieges die standrechtliche Erschiessung der Haupttäter vorgeschlagen - «ohne Überweisung an eine höhere Macht». Stalin schwebten Schauprozesse vor. Es setzten sich jedoch die Amerikaner durch, die auf die langfristig zivilisierende Wirkung mühevoller strafrechtlicher Auseinandersetzung setzten.

Genaues Hinschauen rechtsstaatlicher Strafjustiz hat aber seinen Preis. Die Schwelle für eine Verurteilung ist hoch. Dies gilt auch, ja gerade bei Personen in Führungsfunktionen. Sie agieren oft weit weg von der konkreten, physischen Tat, was eine lückenlose Beweisführung schwierig macht. Im Zweifel sind die Angeklagten freizusprechen, wenn sich der Tatbeitrag nicht nachweisen lässt. Davon hängt das langfristige Vertrauen in die Strafjustiz ab. Der Freispruch - insbesondere gegen die öffentliche Überzeugung - ist daher nichts weniger als die Nagelprobe für rechtsstaatliche Strafjustiz.

Beim Gotovina-Freispruch war dieser Entscheid denkbar knapp. Zwei Richter wollten an der erstinstanzlichen Verurteilung festhalten, drei waren dagegen. Niemand kann dem Gericht den Vorwurf machen, den Weg des geringsten Widerstands gewählt zu haben. Das Gegenteil trifft zu. Eine Verurteilung Gotovinas wäre für den Versöhnungsprozess offenkundig günstiger gewesen.

Fairness, kein Politurteil

Internationale Strafgerichte können im günstigen Fall zu Versöhnung beitragen. Doch Versöhnung ist nicht ihre primäre Aufgabe. Sie ist eines der Motive für ihre Schaffung, doch nicht Zweck des einzelnen Strafprozesses. Da geht es nicht um Nationen und Versöhnung, sondern darum, ob die Beweise für eine Verurteilung einzelner Menschen ausreichen. Es ist für die weiterhin fragile internationale Strafjustiz wichtig, dass die Medien die Ernsthaftigkeit der juristischen Arbeit hinreichend würdigen. Auch dann, wenn ein Urteil anders ausfällt, als politisch erwünscht, und sich die Hoffnung auf Sühne aus Gründen rechtsstaatlicher Vorsicht nicht erfüllt. Es ist diese Vorsicht, die das Wesen fairer Strafjustiz letztlich ausmacht - auch wenn der Preis dafür manchmal hoch ist.

** Oliver Diggelmann ist Professor für Völker- und Staatsrecht an der Universität Zürich.*

TV-Fussball Geschrei statt Kommentar, Fehler am Laufmeter und permanente Eigeninszenierung bietet das Schweizer Fernsehen. *Von René Staubli*

Auswechseln!

«Oben Weltklasse, unten Kreisklasse» - so schätzten Fachleute in den 80er-Jahren die Fähigkeiten des deutschen Mittelstürmers Horst Hrubesch ein. Er brachte mit den Füssen nur wenig zustande, dafür schoss er mit dem Kopf tolle Tore im Dutzend.

«Am Mikrofon Kreisklasse» - das ist das Fazit nach den TV-Übertragungen dieser Woche aus der Champions League. Mit Juventus Turin gegen Chelsea und Manchester City gegen Real Madrid sah man zwar spannende Spiele, doch die Kommentare des TV-Trios Sascha Ruefer, Beni Thurnheer und Matthias Hüppi waren ungeniessbar.

Bei Ruefer verfestigt sich mit jeder Partie der Eindruck, dass er besser Schauspieler geworden wäre. Für ihn ist Fussball 90 Minuten Drama, von Abgeklärtheit keine Spur. Er schreit mehr, als dass er kommentiert und neigt zur bescheidenen Pointe. Seine saloppe Art wird zum Ärgernis, wenn er - wie am Dienstag geschehen - der Juve nur zwei Punkte für den Sieg zuspricht statt drei. Oder wenn er die Zuschauer darauf hinweist, dass Roberto Di Matteo «nach fünf Siegen in Serie» um seinen Posten als Trainer bangen müsse; natürlich hatte Chelsea fünfmal verloren.

Dass der Abend so anstrengend verlief, war aber auch das Verdienst von Matthias Hüppi im Studio. Er scheint sich als Pausen-Conférencier an der Spielweise des FC Barcelona zu orientieren: Unter 80 Prozent Ballbesitz macht er es nicht. Seinem Studiogast Gürkan Sermeter gönnte er jedenfalls nur ein paar Gesprächsbrocken und eifriges Kopfnicken.

In die Jahre gekommen

Den Vogel schoss aber Beni Thurnheer ab. Er konnte sich 90 Minuten lang nicht entscheiden, ob die Mannschaft von Manchester City auf dem Platz stand oder jene von Manchester United. Als der orange gekleidete Real-Goalie Iker Casillas mit einer Parade den Ausgleich verhinderte, lobte Thurnheer den blau gekleideten City-Torwart Joe Hart für die grosse Tat. Den 28 Jahre alten Stürmer Carlos Tévez sah der 63-Jährige «in die Jahre gekommen», und beim Stand von 1:1 sprach Thurnheer vom Bemühen der Engländer, den Ausgleich zu erzielen.

Wenn ein paar treue Zuschauer nicht wegzappten, dann wegen Rainer Maria Salzgeber, Raphael Wicky und Gilbert Gress. Als Team sind die drei kompetent und unterhaltsam. Sie müssen nicht ausgewechselt werden.

Wortschöpfung v
Von Thomas Widn

Technokr
treffen
wildes Tie

Seit M13 vor wenigen Tagen
haus aufbrach und sich an e
tion Kartoffeln gütlich tat, w
eine üble Unordnung anrich
her reden die Politiker und
näre wieder vom «Problemt
vom Mittwoch).

Die Frühgeschichte des W
nach Bayern. Dort machte ei
JJ1 das Gelände unsicher, bis
abgeschossen wurde. Minist
Edmund Stoiber rechtfertigt
Schiessbefehl mit einem Dre
modell. Demnach gibt es No
Schadbären sowie eben Prol
Die Medien griffen vor allem
letzten Begriff auf; er bracht
Wahl zum Wort des Jahres in
Ten. Doch vielleicht wäre es
gewesen, den Begriff Proble
küren - für Jurka. Mehrere ih
wurden verhaltensauffällig:
JJ1. Aber auch JJ3, der 2008 i
Mittelbünden abgeschossen
Und JJ2 alias Lumpaz, der in
den viele Schafe riss und sei
verschollen ist.

Grundsätzlich ist «Proble
Englisch «nuisance bear» od
«problem bear», ein seltsam
Er besteht aus zwei Teilen,
zusammenpassen wollen. «I
Wort ein Schwergewicht, ur
mythische Vorstellungen we
Man denkt an das Wappenti
Berner Mutz vor allem. An d
grimmsche Bärenhäuter-Mä
dem ein Mann aufgrund ein
mit dem Teufel sieben Jahre
Bärenhaut leben muss. An d
Bären am Firmament. Oder
riesige Gewehr namens Bäre
Old Shatterhand. Diese Kop
stimmig: das Tier und die W
das Tier vereint.

Zu «Problem» hingegen w
nicht recht passen. Der Ausd
«Problem» schwächelt - trotz
altgriechischen Herkunft («d
vorliegt»); er stammt aus der
Bürokraten. Der Freiburger U
sor Uwe Pörksen prägte für d
aus der Verwaltung den schö
«Plastikwörter». Plastik und
schwer kombinierbar. Ist nic
diese Unvereinbarkeit der sp
Sphären auch die Crux mit d
Problembären? Wir begegne
wilden Tier mit den Methode
technokratischen Manageme
scheinen damit zu scheitern.